

erschient täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Wantschriften werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garonnenteile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 3. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Official-Abonnements-Bureau: In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeidegasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Botenwechsel in Oesterreich.

Wien, 6. October.

Die Veränderungen im diplomatischen Dienste Oesterreich-Ungarns, die wir in der jüngsten Vergangenheit als bevorstehend ankündigten, eilen nunmehr ihrer Durchführung entgegen. Sie betreffen wichtige Posten und verdienen sowohl hinsichtlich ihrer Veranlassung, als was die Persönlichkeiten anbelangt, auf die sie sich erstrecken, gewürdigt zu werden. Diese Veränderungen treten ein: in Paris, in Petersburg und in Bukarest. Schon seit langer Zeit sind solche von gleichem Umfang und gleicher Bedeutung hier nicht vorgekommen, und man wäre daher vielleicht geneigt, ganz besondere Gründe hinter denselben zu suchen. Wenn man sich aber dabei auf das hochpolitische Gebiet begeben wollte, so würde man irreführen. Es sind, wenn auch nicht ausschließlich, so doch vorwiegend rein persönliche Momente in diesem Falle maßgebend gewesen, und daneben sind allenfalls noch Erwägungen der Zweckmäßigkeit in Betracht gekommen. Wenn Jemand hieran zweifeln sollte, so könnte man ihn auf die Verhandlungen in den Delegationen verweisen. Dasselbst hat der Minister des Aeußeren Graf Kálnoky bekanntermaßen die Beziehungen der Monarchie zu Frankreich, Rußland und Rumänien in einem durchaus befriedigenden Lichte dargestellt, und hieraus darf man doch wohl den Schluß ziehen, daß die betreffenden österreichisch-ungarischen Vertreter, was an ihnen lag, zu dieser erfreulichen Thatsache nach Kräften beigetragen haben und den Intentionen ihres vorgelegten leitenden Staatsmannes mit Erfolg gerecht geworden sind. Nach dieser Richtung wäre insofern irgend ein Anlaß zu einem Wechsel in den erwähnten Vertretungen nicht vorhanden, und es läßt sich nur wiederholen, daß lediglich persönliche und Zweckmäßigkeitsgründe zu den fraglichen Entscheidungen geführt haben. Und nun seien einige Bemerkungen zu den einzelnen bevorstehenden Veränderungen gestattet.

Graf Ladislaus Hoyos-Sprinzstein, der bisherige Botschafter in Paris, verläßt diesen Posten und tritt in den zeitlichen Ruhestand. Er ist 60 Jahre alt und steht auf eine lange verdienstvolle diplomatische Laufbahn zurück. Graf Hoyos kann unmöglich einen persönlichen Gegner haben; ein vollendeter Cavalier, ein wahrhaft nobler Charakter, mit den liebenswürdigsten Eigenschaften ausgestattet, macht er auf Jedermann, der ihm begegnet, den gewinnlichsten Eindruck. Mit Franziska Gräfin zu Herberstein vermählt, ist seine mit sieben Kindern gesegnete Ehe die denkbar glücklichste. Nicht allzu oft findet man ein so harmonisches, geradezu häusliches Leben, wie hier. Der Graf war in den letzten Jahren zeitweilig leidend und hat öfters den Wunsch nach Ruhe und Erholung ausgesprochen. Ein kleiner intimer Zwischenfall, der sich vor geraumer Weile zugetragen und sich seiner Natur nach der öffentlichen Mittheilung entzieht, mag ihn in seiner Absicht zum Rücktritt bestärkt haben. Nun Graf Hoyos Paris verläßt, kann er sicher sein, daß man dort sein Scheiden bedauert, und daß man hier seine geleisteten Dienste voll und ganz anerkennt. Seine Weiterverwendung im diplomatischen Dienste in einer späteren Zeit ist selbstverständlich durchaus nicht ausgeschlossen.

Als Nachfolger des Grafen Hoyos auf dem Botschafterposten an der Seine wird Graf Anton Wollenstein-Troßburg, der sich gegenwärtig in gleicher Eigenschaft am Czarhofe befindet, ernannt. Graf Wollenstein steht im 63. Lebensjahre und ist mit Maria verwitwete Gräfin von Schleinitz geborene v. Buch vermählt. Er ist katholisch, seine Gemahlin lutherisch. In Petersburg wirkte der Graf mit bestem Erfolge, er erwarb sich das volle Vertrauen des Kaisers Alexander und genoß die allgemeinsten Sympathien. Gleichwohl wünschte er schon seit geraumer Zeit, anderwärts hin versetzt zu werden, vornehmlich des Klimas an der Remya wegen, das ihm nicht behagt, und das zur Verschlimmerung eines Halsleidens, an dem er laborirt, wesentlich beigetragen hat. Sollte in dieser Richtung für den Grafen nicht von der Zeit eine ernste Gefahr erwachen, so mußte ihm Gelegenheit geboten werden, Rußland zu verlassen.

Der Rücktritt des Grafen Hoyos bot diese Gelegenheit dar. In Paris wird er nach Allem, was man hört, eine sehr gute Aufnahme finden, weiß man doch dort, daß der Graf, abgesehen von seinen anderen Vorzügen, persona gratissima beim Czaren ist. Die Gräfin aber, die eine enthusiastische Wagner-Berehrerin und eine vortreffliche Pianistin ist, dürfte in Paris, wo ja neuerdings die Wagner'sche Musik Eingang und Anklang gefunden, sich gesellschaftlich recht wohl fühlen.

An die Stelle des Grafen Wollenstein kommt Fürst Franz Liechtenstein als Botschafter nach Petersburg, Bruder des regierenden Fürsten Johann Liechtenstein. Der jüngste von neun Geschwistern, steht Fürst Franz erst im 42. Lebensjahre und ist wohl einer der jüngsten Botschafter nicht bloß Oesterreichs. Er ist der Schwager des Prinzen Arnulph von Baiern, des Fürsten Karl Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, des Fürsten Lobkowitz, des Fürsten Schwarzenberg und des Grafen Trauttmansdorff. Fürst Franz ist lebhaft, von sehr hoher, äußerst eleganter Statur. Er hat sehr viel gelernt und sein umfassendes Wissen durch weite Reisen vermehrt. Die ihm nahestehenden, sagen von ihm, daß „er mehr denke, als spreche“. In diplomatischer Verwendung stand er bisher bloß zweimal. Einige Zeit hindurch war er Attaché der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgien und dann fungirte er als außerordentlicher Botschafter des Kaisers Franz Joseph bei dem Jubiläum Papst Leo's XIII. Es mag nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß aus letzterem Umstande durchaus nicht etwa auf eine clericaler Einstellung des Fürsten geschlossen werden darf. Dies wäre entschieden irrig. Fürst Franz ist ein aufgeklärter, ganz und gar modern denkender Mann, der hievon, zumal in früheren Jahren, auch wiederholte Beweise geliefert hat.

Und nun zu dem Wechsel auf dem Bukarester Gesandtenposten. Hier sei vor Allem betont, daß der naheliegende Versuch, diesen Wechsel eventuell mit der sogenannten rumänischen Frage, mit der Bewegung in Siebenbürgen und der Unterstüßung derselben durch die rumänische Culturliga, in einen Zusammenhang bringen zu wollen, schlechterdings unstatthaft wäre. Zur Bekräftigung dessen sei abermals auf die Delegationsverhandlungen hingewiesen, welche keinen Zweifel darüber ließen, daß Graf Kálnoky selbst angeführt der correcten Haltung der Bukarester Regierung und der magyarischen Begehung- und Unterstüßungsgründen keineswegs zu draconischen Maßnahmen diesfalls geneigt ist. Ein Vorwurf wegen etwaiger Veräußerungen des Gebandes hätte daher gar keinen Raum, und obendrein wissen wir bestimmt, daß bei der bevorstehenden Veränderung schlechterdings nichts zu thun hat. Graf Agenor Goluchowski, der bisherige Gesandte, ist einfach Bukarester-Müde. Er ist schon lange dort und leidet sich weig. Seine verhältnismäßige Jugend, sein immenser Reichthum lassen diese Sehnsucht doppelt begreifen. Im Stillen mag er wohl auch gehofft haben, daß er den Pariser Botschafterposten erhalten werde. Graf Goluchowski ist mit einer Prinzessin Napoleon Murat (Anna, 21 Jahre alt) vermählt, die ja wohl auch nicht den Aufenthalt an der Dimbowitza als das Ziel ihrer Wünsche betrachtet und Paris gewiß vorziehen dürfte. Aus derartigen Gründen hat der Graf um seine Abberufung gebeten, und zwar schon vor geraumer Zeit, aber jetzt erst konnte seiner Bitte willfahrt werden.

An seiner Statt ist Graf Rudolf Welfer von Welfersheim, Botschafter des österreichischen Landesverteidigungsministers, zum Gesandten in Bukarest ernannt. Der neue Gesandte ist 52 Jahre alt und mit Hildegarde von Uechtritz (aus der lutherischen Familie Uechtritz und Steinlich in Preußisch-Schlesien) vermählt. Seine letzte dienstliche Verwendung hatte der Graf im Wiener Ministerium des Aeußeren als zweiter Sectionschef, d. h. er stand unmittelbar hinter dem ersten Sectionschef Freiherrn v. Pasetti-Friedenburg. Graf Welfersheim ist eine vielfach bewährte, äußerst tüchtige Kraft, ein Mann von gründlicher Bildung und sehr bedeutender diplomatischer Begabung. Die liebenswürdigsten Manieren paaren sich bei ihm mit Energie und sicherem Auftreten. Er wird in Bukarest voll und ganz seinem Plazze sein.

Damit sind für jetzt die diplomatischen Veränderungen erschöpft. Ob die Gerüchte eine Bestätigung erfahren werden, daß auch der Botschafter beim Vatican, Graf Rerxterra, abberufen werden soll, bleibt abzuwarten. Diese Gerüchte sind unverkennbar dadurch entstanden, daß der Erzbischof Samassa neulich über den Vertreter der Monarchie beim heiligen Stuhl sich in einer höchst unfreundlichen, abfälligen Weise geäußert hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. October.

Es wird von verlässlicher Seite mitgetheilt, daß die Ernennung des Obergespanns Baron Béla Bay zum Vicepräsidenten des Magnatenhauses in einem am 3. d. stattgehabten Ministerrathe zum endgiltigen Beschluß erhoben und an demselben Tage der Krone zur Genehmigung unterbreitet wurde. Am 2. d. hat Baron Bay der Regierung die Erklärung abgegeben, daß er auf Berufung seitens der Krone jene Ehrenstelle anzunehmen geneigt sei. Die Ernennung dürfte schon nächsten im Umrisse in der Vorrede der Regierung bis jetzt noch nicht schlüssig geworden.

Die Meldung der „Ang. Corr.“, daß die Entsendung eines Schiffes unserer Kriegsmarine in die ostasiatischen Gewässer beabsichtigt sei, wird dem „Ftbl.“ von informierter Seite als mindestens verfrüht bezeichnet. Die wenigen in China anässigen Staatsangehörigen Oesterreich-Ungarns dürften sich auch schon durch die Ankunft des deutschen Schwabers geschützt fühlen, so daß wenigstens unter den augenblicklichen Verhältnissen eine dringende Nothigung für die Entsendung eines österreichisch-ungarischen Kriegsschiffes kaum vorhanden sein dürfte. Immerhin ist schon gegenwärtig ein Schiff unserer Kriegsmarine, die Corvette „Sajana“ unter dem Commando des Fregattencapitäns Karl Eölen v. Adamowich, in der Nähe des ostasiatischen Kriegsschauplatzes. Die Corvette (1970 Tonnen Gehalt, 1700 indircirte Pferdekrafte, vier mittlere Geschütze, sowie ein leichtes Geschütz) hat die Schiffscadeten, die im vergangenen Jahre die Marine-Akademie absolvirt haben, an Bord. Am 28. v. erreichte die „Sajana“ Celebes und gegenwärtig ist sie auf der Fahrt nach Singapore begriffen.

Eine Konstantinopoler Zuschrift der „Pol. Corr.“ constatirt, daß die Erklärungen des Grafen Kálnoky über die Stellung Oesterreich-Ungarns zu den Balkanstaaten, besonders Bulgarien gegenüber, sowie seine weiteren Ausführungen in den Delegationen, sowohl in den türkischen Regierungskreisen, wie auch an allerhöchster Stelle einen tiefen und anhaltenden Eindruck hervorgerufen haben. Die friedliche, correcte und mit Offenheit gepaarte Politik des Wiener Cabinets sei zwar in den letzten Kreisen am Bosporus stets anerkannt und gewürdigt worden; auch habe sich das andauernde Bemühen der österreichisch-ungarischen Diplomatie, die bulgarischen Selbstständigkeitsgelüste und nationalen Träume bezüglich Maceidoniens einzudämmen, in der türkischen Hauptstadt nach und nach die verdiente Anerkennung errungen; es sei aber gegenüber den daselbst leicht auftauchenden Verdächtigungen der Politik Oesterreich-Ungarns von großem Werthe, daß die richtige Beurtheilung derselben durch die competenten Erklärungen in den Delegationen befestigt und vertieft werde.

Aus Rom liegt die Meldung vor, der Papst habe in Folge der im Ausschusse der ungarischen Delegation stattgehabten Erörterung des Ausschließungsrechtes Oesterreich-Ungarns und in der Befürchtung, daß andere Mächte die gleiche Frage aufwerfen könnten, einer Commission von drei Cardinälen den Auftrag gegeben, die Maßregeln zu erwägen, die zu ergreifen wären, um zu verhindern, daß die Freiheit des Cardinals-Collegiums während des künftigen Conclave gekürzt oder eingeengt werde. Raum je hat eine Commission eine leichtere Aufgabe, als diese gehabt. Denn selbst bei der gewaltsamsten Auslegung der im ungarischen Delegations-Ausschusse gefallenen Äußerungen wird kein Vernünftiger aus denselben herauszulesen vermögen,

Feuilleton.

Nach Jahr und Tag.

Novelle von Conrad Theilmann.
(25. Fortsetzung.)

Die Erregung, in die er nun doch wider seinen Willen gerathen war, that ihm wohl, weil sie seinen schweifenden Gedanken eine Ablenkung gewährte hatte, die er bis dahin vergeblich gesucht. Sein Auge blickte so klar, als ob jetzt jeder letzte Zweifel in ihm geschwunden sei und er unumstößlich sicher das Ziel vor sich sähe, auf das er zu streben mußte. Er suchte sein Zimmer nicht wieder auf, sondern verließ unmittelbar, nachdem er von dem Italiener geschieden war, das Haus, um die Straße hinabzuwandern und die Wohnung von Beppo's Mutter zu erreichen.

Den jungen Schiffer sah er vor der Thür derselben stehen und fragte ihn, wie sich die Signorina befände.

„Gut, Herr,“ gab Beppo, der den Ankommenden freudig begrüßt hatte, zur Antwort, „nur ist sie anders, als sonst, dünkt mich. So ängstlich und weichmüthig zugleich hab' ich sie nie gesehen. Sonst war sie immer ruhig und gefaßt; auch wenn sie am Bett eines Sterbenden stand, dem sie keine Hilfe mehr bringen konnte, aber heute standen ihr die Thränen in den Augen. Es hat sie hart mitgenommen, Herr, und zu verwundern ist's ja auch nicht, wenn Einer, den der Tod schon in den Armen gehabt hat, sein starkes Herz weich werden läßt. Ich, Herr, ich war auch ein anderer Bursche, eh' wir Schiffsruder gelitten hatten, und seit ich damals mit den Wellen um mein armes Leben kämpfen mußte und doch zu Grunde gegangen wäre, wenn mich nicht andere Arme herausgerissen hätten, ist mit mir eine Veränderung vorgegangen, über die ich oft selbst erstaunt bin.“

„Ich will hin!“ unterbrach ihn Ewald, als er keine Miene machte, zu endigen.

„Es ist auch Zeit, Herr,“ entgegnete Beppo ohne jede Empfindlichkeit, „denn die Signorina hat schon mehrmals nach Hause verlangt, und wir haben ihr bedeutet, sie solle nur noch so lange warten, bis Sie wieder da wären.“

„So geht hinein und fragt, ob ich eintreten dürfe!“ Beppo schien diese letztere Anfrage zwar für völlig überflüssig zu halten, denn er lächelte beinahe mitleidig vor sich hin, als er ging, um den Auftrag zu erfüllen; aber er erwiderte doch nichts darauf, sondern kam nach einer Weile zurück und meldete, die Signorina sei allein im vorderen Zimmer und erwarte ihn.

Erst dann ging Ewald, pochte an der Thür und öffnete leise, als kein Geräusch erfolgte. Edith hatte in einem schabhaften, alten Lehnstuhl gesessen, den man für sie an's Fenster gerückt; sie trug ihre eigenen, inzwischen getrockneten Kleider wieder und hatte nur ein großes Tuch um die Schultern gelegt, das die freundliche Alte ihr aufgedrängt haben mochte. Ihr feines, scharfschnittenes Antlitz hob sich von den trüben Scheiben, zu denen sie mit halber Wendung des Kopfes in die dämmende Straße hinausstarrte, wie das einer römischen Camee ab. Sie sah bleicher aus, als sonst, aber ihre Schönheit war noch rührender geworden. Beppo hatte Recht: es war nichts Kühles und Strenges mehr darin, sondern eine Weichheit und Anmuth, die noch unmittelbarer an's Herz griff. An ihrer Wimper hingen ein paar helle Tropfen.

Sie mußte sein Eintreten überhört haben, denn er hatte Mühe, sie zu betrachten, ohne daß sie sich regte. Erst als er die Thür vollends hinter sich in's Schloß gedrückt hatte und ihr nun mit heller, klarer Stimme einen Gruß bot, fuhr sie auf. Sie wollte Ewald entgegen gehen, aber er bat sie, zu bleiben, rühte sich einen hinengeflochtenen Sessel dicht neben sie in die Fensternische und sagte: „Es geht Ihnen besser, Fräulein Edith?“

„Ganz wohl,“ erwiderte sie leise, ohne ihn anzusehen. Dann schwiegen sie eine Weile. Draußen war der Sturm noch immer lebendig, setzte durch die enge Gasse Staubwolken hin, ließ die Röhre im Hofen gegeneinander stoßen und die eisernen Ketten erzittern, mit denen sie besetzt waren. Drinnen im Gemach tickte eine Uhr auf dem Kaminsims.

Sonst war ringsum nichts hörbar, als das Athemholen der beiden Menschen in der Fensterdecke.

„Was soll nun werden?“ sagte Edith endlich, so für sich allein in's Beere hinaus.

Es war wohl keine Frage, die sie an ihn richtete und er gab auch keine Antwort darauf, sondern sah sie nur unverwandt an, als ob er von ihr etwas erwarte, das, wie eine Erlösung für sie Weide wirken sollte. Aber sie fuhr nach einer Weile nur in der gleichen Weise fort, wie vorher: „Es wäre besser gewesen, Sie hätten mich sterben lassen.“

Und als auch nun keine Entgegnung von seinen Lippen kam, richteten sich ihre Augen fest auf die feinen und mit leiser, aber ruhig-sicherer Stimme sagte sie: „Ich habe heute Morgen, als Sie mich retteten, sterben wollen; ich bin es Ihnen schuldig, die Wahrheit zu gestehen, auch wenn ich dadurch der Theilnahme verlustig gehe, die Sie an mir und meinem Schicksal genommen haben. Ich glaube, nicht länger leben zu können; der Sturm und die zornig erregte See heute schienen mir zuzurufen, es sei der Wille des Himmels, daß ich sterben dürfe. Und deshalb fuhr ich hinaus, um nicht wiederzukehren.“

„Ich wußte es,“ erwiderte er, als sie schwieg.

Sie schien es nicht gehört zu haben, oder es war ihr wenigstens nicht feltam, daß er das so ruhigen Tones sagte. Und leise sagte sie hinzu: „Sie sollen nun auch meine Geschichte hören, ehe Sie mich verdammen. Ich darf kurz sein, denn was sich in Worten davon erzählen läßt, ist nicht eben viel. Meine Kinderjahre waren sehr glücklich; wir lebten auf einem Landgut in anmuthiger Gebirgsgegend Süddeutschlands, mein Vater war geschäftig draußen im Felde und ich wich nicht von der Seite meiner Mutter, zu der ich aufschaute, wie zu einem Welken höherer Art. Sie war sehr schön, meine Mutter und wenn ich sie auch fast immer ernst gesehen habe und selbst ihr Frohsinn etwas Ernstes hatte, lag doch ein solcher Hauch von Milde und Güte über ihrer Gestalt, über ihrem Wesen und Thun, daß ich es noch jetzt nicht anders zu bezeichnen wüßte, als daß meine Mutter etwas Madonnahaftes besaß, das Jeden rühren, ja, in gewissem Sinne andächtig stimmen mußte. Meine Mutter hatte ein trauriges Erlebnis aus ihrer

zen,
en etc.
2-12
Plaster
gelung,
zurück,
ragen.
Weltausstellung Chicago.
MASSIGE PREISE
NACH
WELCHEN
BEWERTUNG
AGS
MARKT

daß eine Störung oder Beschränkung der Freiheit des Conclave beabsichtigt sei. Der Minister des Aeußern hat bloß erklärt, es sei kein Grund vorhanden, zu glauben, daß jene Traditionen, welche dem Kaiser und König von Oesterreich-Ungarn einen legitimen Einfluß auf die Papstwahl gestatten, fallen gelassen worden seien. Klingt das etwa wie eine Drohung gegen die Freiheit des Conclave, oder ist es nicht vielmehr die einfache Constatirung eines Rechtes, das niemals aufgegeben worden, sonach in vollem Umfange fortbesteht, wenn auch seit Menschengedenken kein Anlaß zur Ausübung desselben gegeben war? Im weltlichen Rom hält man die Einsetzung der erwähnten Commission für ganz überflüssig. Der Ansicht sind auch wir. Uebrigens ist Oesterreich-Ungarn nicht der einzige Staat, dem das Ausschließungsrecht zusteht; das gleiche Recht besitzen auch Frankreich und Spanien. Es will aber scheinen, daß man im Vatican, gerade, wo es sich um Oesterreich-Ungarn handelt, die Dinge durch jene Sorte von Convergäsen sieht, von welchen dieser Tage Herr v. Kallay gesprochen und welche an sich normale Erscheinungen und Vorgänge in ganz verzerrten Verhältnissen erscheinen lassen. Nur so ist es zu erklären, daß man im Vatican glaubt, die Anregung der Conclavestrage im ungarischen Delegations-Ausschusse durch Erzbischof Samassa sei ein Act der Rancune dieses Kirchenfürsten, oder möglicherweise gar durch die ungarische Regierung inspirirt worden. Wir wählen das bessere Theil und nehmen an, daß es keine Persönlichkeit von Bedeutung im Vatican gibt, die selbst so niedrig denkt, Erzbischof Samassa eine so niedrige Gesinnung zuzumuthen, oder auf die absurde Idee geräth, der angehene Kirchenfürst lasse sich seine Meinungen ohne Bedeutung im Vatican, die Ziviltät und Augenverdreher scheinen ihre Freude daran zu haben, einen angesehenen Kirchenfürsten und eine fremde Regierung ein wenig zu verleumben. Wie kämen solche Dinge sonst in die Zeitung?

Der bulgarische Emigrant Dragan Bankow soll neuerliche Schritte bei der serbischen Regierung unternommen haben, damit diese ihm den Aufenthalt in Pirov, hart an der bulgarischen Grenze, gestatte. Die Bemühungen Bankow's seien jedoch erfolglos geblieben, da das Cabinet Nikolajewitsch keinerlei Logitation gegen die befreundete Nachbarregierung vom serbischen Territorium aus dulden wolle. In Folge dessen verlautet, daß Bankow sich demnächst nach Rumänien oder nach Südrußland begeben werde.

Kaiser-König Franz Josef und die Ungarn.

In Budapest erregt, wie man dem „B. L.“ von dort schreibt, eine Unterredung zwischen dem Fürsten Ernst Windischgrätz und einem Holzhändler aus Molyacs Namens Brud nicht geringes Aufsehen. Die Unterredung wird in einem ungarischen Provinzialblatt veröffentlicht, und wenn sie getreu wiedergegeben ist, dann muß man sagen, daß sie sich durch eine scharfe beispiellose Offenheit auszeichnet. Fürst Ernst Windischgrätz gehört der jüngeren Linie dieses Geschlechtes an und ist mit dem derzeitigen österröichischen Minister-Präsidenten nur sehr entfernt verwandt. Er ist Kammerer und Oberst a. D., hat sonach mit der actualen Politik nichts zu thun, aber was in jener Unterredung geäußert haben soll, wird in intimen Kreisen als vollständig den Thatfachen entsprechend bezeichnet — so sehr, daß bisher noch gar Niemand es gewagt hat, die bezüglichen Dinge in solch unerbüllter Deutlichkeit zu erzählen. Selbst unsere oppositionellen Blätter, die bekanntlich „kein Blatt vor den Mund zu nehmen“ pflegen, haben derlei, obgleich man oft davon sprach, noch nicht zu berichten unternommen.

Nach jenem ungarischen Provinzialblatt äußerte der Fürst Folgendes: „Es ist einzig und allein dem König zu danken, daß der Gesammtzustand über die Cividelle, wenn auch mit geringer Majorität, bei der zweiten Abstimmung im Oberhause durchgebracht wurde, denn der Monarch sagte zu den in Oesterreich lebenden Magnaten: „Nun wünsche ich selbst den Sieg der Vorlage.“ Die Sanction, so fuhr Fürst Windischgrätz fort, ist allerdings noch weit im Felde. Bis dahin wird der Eidwaid noch einige Male grünen.“ Auf die Frage, was der Grund der Verzögerung sein mag, erwiderte der Fürst: „Junger Freund, das danken Sie einzig und allein Ihren Ministern. Aufrecht gestanden, wir, die wir immer bestrebt waren, unseren Einfluß auf die Krone geltend zu machen, waren mit der gegenwärtigen Regierung niemals zufrieden. Wir wollten Seine Majestät bewegen, den Grafen Szapary mit der Neubildung des Ministeriums zu betrauen. Wir wissen recht gut, daß dadurch eine Spaltung in der liberalen Partei eingetreten wäre, aber wir waren dessen gewiß, daß zwei Drittheile der Partei an der Seite des Grafen Szapary ausgeharrt hätten. Damit hätte die Kirchenpolitik ihr Ende erreicht und Alles wäre in Ordnung weitergegangen. Aber Graf Szapary hatte nicht das Glück, diese Vertrauung zu erhalten. Der großartige Empfang, der Welterle nach seiner Rückkehr aus Wien in Budapest bereitet wurde, ist allgemein bekannt. Se. Majestät selbst war überrascht und entschloffen, Welterle neuerdings an die Spitze der Regierung zu stellen. Wir, die wir schon ältere Rathgeber Se. Majestät sind, haben nunmehr gleichfalls diesen Entschluß gebilligt, aber gebeten, Szilagyi um keinen Preis in das Cabinet aufzunehmen. Das ist aber

Bergangenheit wohl niemals ganz verwunden können. Ihr einziger Bruder, den sie zärtlich geliebt hatte, war im Duell erschossen worden und zwar erschossen durch einen Mann, der ihr theuer gewesen war und der sie nach Tags vor dem blutigen Ereigniß erathen lassen, daß er sie liebe und daß seine Werbung um ihre Hand ernst gemeint sei. Der Thäter war dann in die Welt hinausgegangen, hatte nie mehr von sich hören lassen und galt als verschollen. Ich erfuhr diese Geschichte erst später, während der langen Krankheit meiner Mutter, die ihrem Tode vorausging; damals weilte ihre Erinnerung fast dauernd dabei und eines Tages mochte sie Erleichterung hoffen, wenn sie auch mir sie anvertraute. Aber trotz jenes alten Wehs, das nicht für immer in ihrer Brust zur Ruhe kommen konnte, war das Zusammenleben meiner Eltern ein glückliches und strahlte seinen Widerschein auch auf mich und meine Kindheit. Mein Vater war leicht erregbar, jähornig und ungesund in seinen leidenschaftlichen Ausbrüchen; aber die unerquickliche Ruhe und die sich immer gleich bleibende Milde meiner Mutter glichen jeden Widerspruch zwischen den beiden von Grund auf verschiedenen Naturen aus. So lange meine Mutter lebte, war deshalb Alles gut und wäre vielleicht so geblieben, aber seit sie todt ist —

Edith unterbrach sich selbst und verzehrte eine Weile schweigend vor sich hindrübend, als ob sie sich sammeln wollte. Dann fuhr sie leiser fort: „Seit meine Mutter gestorben, wich der Frieden von uns und es war, wie wenn sie alles Glück mit sich fortgenommen habe, das bisher über unserem Hause geruht. Von da an ging es schlimmer und schlimmer. Mein Vater hatte keine Ruhe mehr. Die Thätigkeit als Landwirth war für ihn, als früherer Officer, schon öfter zu einseitig gewesen, jetzt fand er sie völlig unerträglich, versicherte, daß er nicht auf demselben Fleckchen Erde hausen könne, wo meine Mutter gestorben, und brachte das Landgut zum Verkauf. Er selbst war vor seiner Verheirathung vermögenslos gewesen oder hatte doch, was er befehlen, bis dahin aufgebraucht. Erst als die Eltern meiner Mutter gestorben waren — nicht lange nach der Hochzeit, — war ihm, da meine Mutter die einzige Erbin war, ein beträchtliches Vermögen zugefallen, mit dem er das Landgut angekauft hatte, da er damals erklärt, des Soldatenlebens überdrüssig zu sein und die dortige Gegend verlassen zu wollen. Was für den Ankauf damals nicht verbraucht worden war, war wohl im Laufe der Jahre mit verzehret worden; denn nach dem Verkauf des Gutes, der keineswegs ein günstiges Resultat lieferte, da mein Vater die erste sich ihm bietende Gelegenheit gleich ergriff, sich seines Eigenthums zu entäußern, blieb uns nichts als der Erlös aus demselben.

(Fortsetzung folgt.)

trotzdem geschehen, was uns die Schamröthe ins Gesicht trieb. Szilagyi wurde nicht auf Wunsch Sr. Majestät Minister. Nun, jetzt werden Sie verstehen, weshalb die Sanction auf sich warten lassen wird. Der andere Grund ist aber der, daß das Begräbniß Kossuth's nicht so abgelaufen ist, wie es wünschenswerth gewesen wäre. Ich, der ich in den Jahren 1848 und 1849 als junger Soldat gegen Ungarn gekämpft habe, kannte Kossuth und verehrte ihn immer als genialen, hochbegabten Menschen wie als Patrioten. Er hat durch seine Verehrbarkeit für Ungarn mehr erkämpft, als die ungarische Armee. Wir hätten ihn nach der Amnestie gern in Ungarn gesehen. Ich versichere Sie, daß er ebenso, wie Graf Julius Andrássy ein großer Mann im Reiche geworden wäre. Wir, die österröichischen Magnaten, haben ihn sehnlich zurückgewartet. Aber er kam nicht und blieb bis zum letzten Augenblick ein Feind der habsburgischen Dynastie. Sie werden also einsehen, daß Ungarn bei dem Begräbniß Kossuth's sehr weit gegangen ist. Se. Majestät jedoch war sehr nachsichtig, denn er liebt Ungarn mehr als Oesterreich, als alle übrigen Provinzen. Ungarn ist sein liebtes Land. Wenn er auf seine Rathgeber hören würde, wären wir schon in einer ganz anderen Welt. Aber Se. Majestät wünscht den Frieden und die Verständigung bis an sein Lebensende, wodurch die Situation seines Nachfolgers erschwert wird.

Eigentlich Neues ist für den „Wissenden“ hier nicht erzählt, aber allgemein bekannt ist Vieles davon nicht und so ungeschmilt wie hier sind die bezüglichen Verhältnisse noch niemals dargelegt worden. Man hat da ein Stück intimer Zeitgeschichte vor sich, die Manches auslärkt, was der Deffentlichkeit nicht recht verständlich schien.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. October.

Das trübe regnerische Wetter, bei welchem das Magnatenhaus bisher über die freie Religionsübung beraten mußte, war heute von einem prächtigen Herbsttag abgelöst worden, welcher auch in dem Museumspark ein größeres Publicum lockte, das der Auffahrt der weltlichen und geistlichen Magnaten mit stiller Neugier folgte.

Vor Beginn der Verhandlung ergriff Albin Csaky das Wort, um die Beschuldigung des Grafen Ferdinand Zichy zurückzuweisen, als ob unter seiner Leitung katholische Kirchenvermögen zu Regierungszwecken entäußert worden wäre. Darauf antwortete Graf Zichy, er wolle, daß er nicht die jetzige Regierung gemeint, unter welcher sich die Zustände gebessert, zweitens, daß er das Wort „entäußern“ nur so verstand, daß dieses Vermögen seiner eigentlichen Bestimmung entzogen wurde, drittens aber, daß er als Katholik das Parlament zur Entscheidung solcher Angelegenheiten nicht für competent halte. Dem entgegen erklärte aber der Justizminister, daß Alles, was er Minister in seiner amtlichen Eigenschaft thue, der parlamentarischen Controle untersteht und der Justizminister verharrete bei seiner Ansicht, auch nachdem Cardinal Schlauch einen Unterschied zwischen den eigentlichen ministeriellen Aegenden und jenen jenen gemacht haben wollte, die dem Minister als dem Bevollmächtigten des obersten Kirchenpatrons zuzuehen.

Nach Erledigung dieses Zwischenfalles konnte die Verhandlung des Gesetzesentwurfes endlich fortgesetzt werden. Bei § 6, welcher von den bisherigen recipirten Religionen handelt, beantragte der romänische Metropolit Roman, es möge die Orthodogen vor den Protestanten genannt werden. Die Minister Cötöös und Welterle erklärten, dagegen nichts einwenden zu wollen, wenn das Amendement lediglich als solches styparischer Natur angesehen wird. Dagegen führte Baron Pronay aus, daß die Nennung der Protestanten vor den Orthodogen der historischen Entwicklung entspreche, indem die Letzteren erst spät nach den Ersteren recipirt wurden. Uebrigens sei ihm jede Reueislogie recht. Nachdem noch der Metropolit die Motive seines Antrages richtiggestellt, wurde derselbe von einer schwachen Majorität angenommen.

Nun beantragte Graf Ferdinand Zichy die Streichung des ganzen Abschnittes II, der von den gesetzlich anerkannten Religionen handelt und an Stelle dieses Abschnittes sollte ein Paragraph kommen, nach welchem die Genehmigung jeder neu entstehenden Religion von der Gesetzgebung angelehrt werden müsse. Graf Reglewich bekämpfte den Antrag, den Baron Josef Vecsey unterstützte. Justizminister Szilagyi wies nach, daß nach Annahme des § 1, der von der Gewissensfreiheit handelt, die Streichung dieses Abschnittes nicht mehr statthaft sei, in welchem nur die Umstände enthalten sind, unter welchen die Regierung die Bildung einer neuen Religion verbieten kann, wie dies auch in dem übrigen Europa üblich ist. Minister-Präsident Welterle entkräftete die Bedenken Bischof Hornig's und stellte für den Fall der gegenwärtigen Ablehnung dieses Abschnittes die nochmalige Unterbreitung desselben in Aussicht, ebenso wie die Wiederbestellung der Reueisfolge der recipirten Religionen, nachdem das bezügliche Amendement vom Metropolitom Roman als Errungenschaft und nicht als lediglich styparischer Natur aufgenommen worden war.

Dagegen vermahnte sich nun seinerseits der Metropolit. Bischof Hornig aber beantragte, es solle im Titel nicht heißen: „von den anerkannten,“ sondern „von den in Zukunft anzuerkennenden Religionen.“

Nach einer nicht enden wollenden Discussion über die Art der Fragestellung folgte die Abstimmung — und zwar auf Wunsch der Clericalen — mittelst Namensaufrufs über den Antrag Graf Ferdinand Zichy's.

Die Abstimmung verlief ohne interessante Momente; es sei denn, daß Graf Franz Zichy gegen den Antrag Ferdinand Zichy's stimmte, was anfangs für einen Irrthum gehalten wurde, allein der Tavernicus erklärte, bei jenem Rein verharren zu wollen. Graf Bela Csiraky suchte auch heute. Es gab mehrere Irrungen, die aber sofort corrigirt wurden; die meiste Heiterkeit rief jedoch das Ja des Cultusministers hervor, der selbstverständlich sofort sich selbst berichtigte. Das Jünglein der Waage schwante auch heute eine Zeit lang, aber entschieden war das letzte Loos des Zichy'schen Antrages schon in der Mitte der Gewählten und Ernannten.

Um 1 Uhr verkündete Präsident Szilagy das Resultat, nach welchem der Antrag Zichy's mit 111 gegen 107 Stimmen abgelehnt wird.

Große Freude der Liberalen. Hierauf wurde der Antrag Bischof Hornig's angenommen. Nach Annahme des ganzen Abschnittes II entspann sich die neue Redebildung über Abschnitt III, welcher von der Confessionslosigkeit handelt.

Graf Aladar Andrássy beantragte kurz die Weglassung des ganzen Abschnittes mit der Begründung, daß es nicht wünschenswerth sei, wenn das Volk den Eindruck gewinne, als ob die Glaubenslosigkeit gefastet sei. Graf Jay unterstützte den Antrag, aus welchem Anlasse er die Idee der protestantischen Union propagirte. Auch gab er seiner Vermuthung Ausdruck, daß hinter diesem Abschnitte die Absicht auf Verstaatlichung sämtlicher confessionellen Schulen lauer. Gegen den Antrag sprach Bischof Bela Waj und Salomon Csajago. Letzterer erklärte sich dahin, daß die Religion mit dem Confessionalismus nichts gemein habe. Ob das Magnatenhaus diesen Abschnitt jetzt annimmt oder nicht, Ungarn kann der vollständigen Glaubensfreiheit nicht lange entziehen. — Cultusminister Baron Cötöös trat den Befürchtungen entgegen, welche an diesen Abschnitt geknüpft wurden und betonte, daß selbst für die religiöse Erziehung der Confessionslosen Sorge getragen sei. Graf Reglewich plaidirte ebenfalls für die Annahme des Abschnittes und stellte einige den aufrichtigen Bedenken entgegenkommende Amendements in Aussicht, die er an den Auschuß zu leiten beantragt. Nach Ablehnung dieses Antrages erfolgte, und zwar abermals auf Wunsch der Clericalen, die Abstimmung mittelst Namensaufrufs über den Streichungsantrag des Grafen Aladar Andrássy.

Vor 2 1/2 Uhr verkündete der Präsident folgendes Resultat: Der Antrag des Grafen Andrássy erscheint mit 122 gegen 96 Stimmen angenommen.

Großer Jubel der Clericalen! Folgt die Verhandlung des Abschnittes IV (Schlußbestimmungen), in welchem ebenfalls wiederholt von Confessionslosen die Rede ist.

Baron Josef Rudnyansky beantragt, die betreffenden Ausdrücke sollten nunmehr weggelassen werden.

Minister-Präsident Welterle wies die Nothwendigkeit dessen nach, daß auch für die allerdings vorhandenen Confessionslosen gesorgt werden müsse, während er sich vorbehaltend, betreffs des abgelehnten Abschnittes III seinen Standpunkt im Abgeordnetenhaus ausinandergesetzt.

Das Haus ging nun in die Verhandlung des IV. Abschnittes ein. Bei § 26. wurde ein Antrag Graf Ferdinand Zichy's, wonach das Wort „confessionslos“ zu streichen sei, mit 101 gegen 96 Stimmen angenommen.

Beim nächsten Paragraphen kam Graf Ferdinand Zichy mit demselben Antrage zu spät, so daß hier der Ausdruck „confessionslos“ stehen blieb. Nun wurden die übrigen Paragraphen unverändert angenommen; allein bei der dritten Lesung wurde der ganze Gesetzesentwurf abgelehnt.

Hieron wird das Abgeordnetenhaus verständigt werden.

Stimmen aus dem Publicum.

Die siebenbürgische Filiale des Vereines zur Unterstützung geheilter Geisteskranker hält am 14. October l. J., 5 (fünf) Uhr Nachmittags, ihre constituirende Generalversammlung im Gebäude der Staats-Hochschule, zu welcher die angemeldeten Mitglieder hiemit gemeinsam eingeladen werden.

Hermannstadt, 8. October 1894.

Dr. Eugen Konrad,
Director der Hermannstädter Landes-Irrenanstalt.

Einladung

zu der Sonntag den 14. d. M., Vormittags 11 Uhr, im Communitäts-Sitzungs-Saale stattfindenden ordentlichen Generalversammlung des Hermannstädter Männerturnvereines.

Hermannstadt, am 5. October 1894.

Der Turnrath.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. October.

— (Geheimrathswürde.) Wie wir erfahren, ist Seiner Excellenz dem hiesigen Corpscommandanten FML. Theodor v. Galgöczy die Würde eines wirklichen Geheimrathes verliehen worden.

— (Disciplinar-Erkenntniß.) Das gegen den hiesigen Advocaten Dr. Johann Ratiu im Memorandum-Proceß gefällte und in Rechtskraft erwachsene Urtheil, wonach derselbe auf Grund des §. 173 des Strafgesetzbuches zu zwei Jahren Staatsgefängniß verurtheilt wurde, ist im üblichen Wege der Hermannstädter Advocatenkammer übermittelte worden. Der Disciplinar-Ausschuß dieser Kammer hat nun erkannt, daß, da Dr. Johann Ratiu kein entzerrtes Verbrechen begangen, auch kein Vergehen aus Gewinnsucht sich hat zu Schulden kommen lassen, kein Grund vorliege, denselben von der Ausübung der Advocatur zu suspendiren.

— (Casino.) Die Mitglieder des Hermannstädter Casino werden zu der Mittwoch den 24. d. M., Nachmittags 5 Uhr, in den eigenen Localitäten abzuhaltenden außerordentlichen Generalversammlung höflich eingeladen. Den Gegenstand der Verhandlung bildet der Antrag auf Bewilligung der Verwendung eines Theiles des Reservecapitals zur Einrichtung der neuen und alten Localitäten.

— (Theater-Nachricht.) Morgen findet eine Wiederholung der mit so viel Beifall aufgenommenen Eröffnungs-Vorstellung: „Die Katalomben“ statt, in welcher die Herren Grand, Müller, Zwernz, Hecker und Schönbart, die Damen Bellau und Stichenwirth hervorragend besetzt sind.

— (Vom städtischen Polizeiamte.) Im Laufe des Monats September haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Insassen zusammen 179, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 32, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Jren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 256, Schüler und Schulfinder vom Lande 222, Kerkersträflinge und Arrestanten 13; Gesammthumme der Abmeldungen 211.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 73, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 25 männliche und weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 318 An- und 307 Abmeldungen. Auskünfte an Aemter, kirchliche Behörden und Private ertheilte das Amt 3132.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 565; somit Gesammthumme der eingelangten Meldungen 2211.

Begren Uebertretung der polizeilichen Meldevorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 7 Individuen.

— (60.000 fl.) beträgt der Haupttreffer der Lemberger Ausstellungen-Lose, welcher mit nur 10% Abzug bar ausbezahlt wird. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung am 16. October unwiderrüchlich stattfindet.

— (Diebstahl.) Aus einem Damen-Modewarengeschäft in der Pestauerstraße wurden 40 bis 45 Meter schwarzer Atlas, 4 1/2 Meter grünes Tuch und 14 bis 15 Meter schwarzer Seidenammat gestohlen.

— (Aufgefangen) wurden zwei Hunde.

— (Vieh-Krankheiten.) In der Stadt Maros-Basarhely ist ein rothkrankes Pferd umgefallen. — In der Gemeinde Ormingya des Sambaber Comitates ist eine Kuh an Milzbrand umgefallen.

— (Erfolgslose Viehsuchen.) In der Gemeinde Beresmart (Kotzbach) des Kronstädter Comitates ist die Büffelweide erschossen. — In der Gemeinde Also-Droßi (Unter-Neuendorf) des Maros-Lordaber Comitates ist die Hogs-Epidemie vollkommen erloschen.

— (Todesfall.) Karl Brandtsch, evang. Pfarrer u. B. in Großschenk und Prodechant des Schenker Kirchenbezirkes, ist am 8. d. in Großschenk gestorben.

— (Der Ministerpräsident als Gesuchsteller.) Der Portier des katholischen Staatsgymnasiums im 5. Bezirk machte dieser Tage eine gar erstaunte Miene, als aus dem frömdeben Regen, der die Straßen fast unpassierbar machte, eine mächtige wohlbekannte Gestalt schirmbewahrt in den Hausflur schlichete. Es war Herr Alexander Welterle, der Ministerpräsident Ungarns. „Wo finde ich den Herrn Oberdirector?“ fragte Seine Excellenz und der Portier wies dem seltenen Besucher mit gebührendem Respekt den Weg zum Zimmer des trefflichen Oberdirectors Gabriel Corgan-Abendano, den der Besuch gleichfalls nicht wenig überraschte. Nach dem Austausch der neuen Höflichkeiten begann Sr. Excellenz: „Ich bringe ein Gesuch, Ew. Hochwohlgeboren, und bitte um dessen Erledigung.“ Dabei holte der Excellenzherr aus der Tasche des Ueberziehers ein mit ordnung-

at: 96 Stimmen
mungen), in
Ausdrücke
dessen nach,
ort werden
schnittes III
nites ein.
womach das
66 Stimmen
it demselben
liegen blieb.
mmen; allein
wurf ab-
rennanfalt.
ommunitäts-
lung des
rath.
October.
Seiner Erz-
Salgócsy
en hiesigen
kte und in
S. 173 des
rde, ist im
t worden.
h, da Dr.
Bergehen
d vorliege,
no werden
en eigenen
ammlung
der Antrag
ur Ein-
holung der
atomben“
eder und
ragend be-
Im Laufe
nde Daten
weiblichen
Gezellen
Spitalern,
alten 256,
kanten 13;
zusammen
liche und
nschließlich
nehlungen.
heilte das
ate 565;
wurden
er Aus-
agt wird.
Bziehung
t in der
er grünes
sarghely
mingya
nden.
es mart
a. — In
s-Tordarc
er A. B.
a 8. d. in
r.) Der
iefer Tage
embehührt
Minister-
agte Seine
ührendem
l Gorzan-
Nach dem
Bringe ein
„Dabei
rdnung“

gemäßem 50-Kreuzer-Stempel versehenes Gesuch hervor, auf welchem, dem „Bud. Hirt.“ zufolge, Wort für Wort zu lesen steht: Sr. Excellenz dem Herrn Baron Lorand Cötvös, k. ung. Unterrichtsminister. Gesuch des Budapestiner Einwohners Dr. Alexander Welerle (wohnt 1. Bezirk, Ministerpräsidium), worin derselbe um die Befreiung seines Sohnes, des Obergymnasialschülers Alexander Welerle, von der Pflicht der Erlernung der griechischen Sprache bittet. . . . Director Gorzan nahm das Gesuch entgegen und wäre der Ministerpräsident nach herzlichem Abschied nicht rasch verschwunden, so hätte vielleicht der Oberdirector seiner Bewunderung darüber Ausdruck gegeben, daß Dr. Welerle, der ja beim Unterrichtsminister ziemlich einflussreiche Protection genießt, dennoch den gewöhnlichen eiblen Weg betritt, um die Schulangelegenheiten seines Sohnes zu erledigen. — (Ein Methusalem.) Am 3. d. wurde in Pétköz-Gyula ein fester Gabriel Panthe unter großer Theilnahme zu Grabe getragen. Der Verlebte hatte das seltene Alter von 103 Jahren erreicht und war bis zu seinem Ableben vollkommen rüstig und stets heiterer Laune. — (Verhafteter Postdefraudant.) Der 37-jährige aus Herczegfalva gebürtige Post- und Telegraphenbeamte Stefan Gerenday wurde auf erfolgte Anzeige wegen Unterschlagung von 370 fl. 8 kr. von der Budapestiner Polizei in Haft genommen. Gerenday hat sechs fremde Postanweisungen für sich selbst verwerthet und die Waldersation durch Fälschung der Unterschriften des Adressaten auf den Postanweisungen und im Uebernahmssbuch verheimlicht. — (Unfall in einem Kohlenbergwerke.) Im Kohlenbergwerke Brennberg bei Debenburg hat sich am 2. d. ein entsetzlicher Unglücksfall zugetragen. In Folge falsch verstandener Signalisirung einer Sprengung im Kohlenbergwerke wurde der Bergarbeiter Kothiasz Pöfer, Vater von fünf Kindern, durch einen Sprengschuß am Kopfe derart verwundet, daß er beide Augen einbüßte und einen Bruch der Schädeldecke erlitt. An dem Aufkommen des Unglücklichen wird gezweifelt. — (Heinrich Heine's Ahnen in Preßburg.) In den Archiven der Stadt Preßburg sind, wie dem „Bud. Hirt.“ mitgetheilt wird, interessante Daten über die in Preßburg wohnhaft gemessenen Ahnen Heinrich Heine's zu finden. Der Großvater des Dichters, Michel Simon, ein Preßburger Einwohner, ertheilte, den archivarischen Aufzeichnungen zufolge, der Hofkammer Darlehen und war der regelmäßige Lieferant der Arme. Als die Wiener Regierung Silbergeld prägen ließ, lieferte er das nöthige Silber. Die Hofkammer wollte ihrer Anerkennung Ausdruck geben, indem sie die ungarische Kammer veranlaßte, dem Michel Simon und seinen beiden Compagnons Jasar Hirschel und Herz Lehmann aus Breslau die Errichtung einer Wechselstube in Preßburg zu gestatten. Die Firma bestand auch lange Zeit und ertheilte der Regierung wiederholt große Vorschüsse. — (Ein alter Student.) Die Inscriptions an der Wiener Universitätsbibliothek begannen am 1. d. Einer der ersten Studenten die sich heuer inscribiren ließen, war ein Mann mit weißem Haar und Bart, dessen Anmeldung und Inscriptur als ordentlicher Hörer der Medicin unter den um ein halbes Jahrhundert jüngeren Studenten, die sich gleichzeitig mit dem Greise inscribiren ließen, nicht geringes Aufsehen erregte. Der greise Student erklärt, aus seiner Inscriptur kein Geheimniß machen zu wollen und wir begehren daher keine Inscriptur, wenn wir mittheilen, daß der eben pensionirte Ministerialrath des Ministeriums des Innern, Hofrath Dr. Vincenz Ritter v. Helm, sich als Student der Medicin an der Wiener Universitätsbibliothek inscribiren ließ. Hofrath Dr. Ritter v. Helm war der älteste unter den elf Ministerialräthen des Ministeriums des Innern; er ist anlässlich seiner nach zweieinvierteljahrigen Dienstjahre im vorigen Monate erfolgten Pensionirung mit dem Titel und Charakter eines Sectionschefs ausgezeichnet worden. Er erklärt, die medicinischen Studien als ordentlicher Hörer absolviren und sich dann in Wien als practischer Arzt niederlassen zu wollen. Der „alte Student“, der in seiner Jugend das Doctorat Philosophiae und Juris erlangt hat, will nun zum zweiten Male die Freuden des Studentenlebens mitmachen, in das er vor genau fünfzig Jahren eingetreten war. — (Eine Kostprobe.) Am 5. d. Abends fand im „Hotel Métropole“ in Wien eine Kostprobe australischen Fleisches statt, die ein sehr ungünstiges Resultat ergab, da das Fleisch — es erschien in Form eines Knochenbeins — als ungesund und allzu zäh befunden wurde. Ein Theilnehmer an der Kostprobe sendet der „N. Fr. Pr.“ folgenden launigen Bericht über das jedenfalls glänzende Souper und die Reden, die bei demselben gehalten wurden: Nachts um die zehnte Stunde — Begann die Tafelrunde. — Da saßen Sachate in Bronze, Marmor und Leder, — Auch einige Herren von der Feder, — Dazu des Rathes Korpyphän, — Es war erhebdend anzusehen. — Ernst lag auf den Gesichtern. — Und Alle waren nachdenklich. — Denn Jeder sollte sagen frei, — Ob australisches Fleisch genießbar sei. — Man aß Mod-Turteln, wie sie England hat, — Steirischen Kapunn und wälschen Salat, — Holländertäse und spanische Trauben, — Köstlich fürwahr, Ihr dürft es glauben. — Auch ein Knochenbein erschien inzwischen — Auf den prächtig gedeckten Tischen, — Ich weiß nicht, woher der Koch es nahm. — Sicher ist, es ging wieder hin, woher es kam. — Ein alter Herr begann zu greinen, — Man stillte den Anfall mit griechischen Weinen. — Nach dem schwarzen Kaffee nahm die Tafel ein Ende, — Und nun begann das Parlament. — Der Eine meinte, wie glücklich es sich füge, — Daß uns Australien so nahe liege. — Der Andere zeigte, wie die Bauern aus Reid — So kleine Oefen erzeugen in neuester Zeit. — Wie Pferdefleisch sei prächtig, wie Alle wissen, — Man muß es nur nicht essen müssen. — Australisches Fleisch sei für hungrige Magen, — Die könnten es eine Woche bei sich tragen. — Auch eigne es sich, das Lob müßte man ihm zollen, — Für wasserdichte Stiefelsohlen. — Ein Andern versuchte zu prophezeien — Das führt man noch als geräuschloses Pfaster ein. — Auch als Panzer schütze es Reiter und Ross — Gegen das böse Mantelgeschloß. — Auf allen Mienen aber konnte man lesen, — Alles sei vortreflich gewesen; — Nur das australische Beef — und das muß verdröhen. — Das war leider — nicht zu genießen. — (Erdgas.) Man schreibt vom 5. d. aus Linz: Gestern um 8 Uhr Nachmittags brach bei der von der Wollseger-Trautthaler Kohlenwerks-Gesellschaft angelegten Tiefbohrung ein Gasfeuer aus. Wahrscheinlich entstand dasselbe dadurch, daß das massenhaft ausströmende Gas sich an der Feuerung der Dampfmaschine entzündete. Dem Brande fielen außer dem Schachtthurm alle übrigen Holzbauten zum Opfer, ebenso die Dampfmaschine. Aus der Grube, in der sich die Wasserpumpe befindet, lodert eine gegen fünf Meter hohe, mehrere Quadratmeter mächtige Gasflamme unter beläudendem Getöse empor. — (Eine prompte Antwort.) Bei einem Walle, den Prinz Heinrich von Preußen im vorigen Winter im Schlosse zu Kiel gab, erschien ganz unerwartet und zum freudigsten Erfahren der höchsten Tauglichkeit Kaiser Wilhelm. Raum war es bekannt geworden, daß der Kaiser als selbstgeladener Gast des prinziplichen Bruders erschienen war, als sich Alles bemühte, der so plötzlich veränderten Rangordnung Rechnung zu tragen, dem Kaiser überall den Vortritt zu lassen und ihm überhaupt die gebührenden ersten Ehren zu erweisen. Der Kaiser bemerkte dies und durchkreuzte allen Zwang der Hofetikette mit den Worten: „Heute will ich nicht Kaiser sein. Amüsten will ich mich und setze mich zu den jungen Mädchen.“ Gesagt, gethan. Der Kaiser nimmt lächelnd zwischen zwei jungen Damen Platz. Die Eine ist ganz bekommen und wie gelächelt durch die unerwartete Ehre, schlägt sie, vom Purpurroth höchster Verlegenheit überglänzt, die Augen nieder. Die andere Nachbarin dagegen verliert den Muth, den ihr Schönheit und aristokratische Sicherheit eingeben, auch angeßicht dieses neuen Cavaliers nicht, sondern sieht mit blizenden Augen den kommenden Dingen entgegen. Der Kaiser wendet sich einen Augenblick an dem seltsam contrastirenden Wesen der Mädchen und wendet sich dann zu der Schüchternen mit der launigen Frage: „Mein Fräulein, was würden Sie sagen,

wenn ich den Marineofficieren das Heiraten verböte?“ Tiefes Schweigen, ein noch tieferes Eröthnen, aber keine Antwort. Der Kaiser, höchlichst belustigt, wendet sich zur zweiten Nachbarin: „Was würden Sie dazu sagen?“ — „Najestät, das ginge gar nicht. Sonst stürbe ja Ihre Marine aus“, lautete die prompte Antwort. — (Die Forellen des Grafen Kanig.) Ein reizendes Geschichtchen, das mit dem Besuche des Kaisers Wilhelm in Königsberg zusammenhängt, erzählt der Rheinische Courier: Graf Kanig, der sicher auf eine Einladung zur kaiserlichen Festtafel rechnete, erbat sich vom Magistrat in Königsberg die Erlaubniß, Forellen für das Festmahl spenden zu dürfen. Das Anerbieten wurde freundlichst angenommen, und Graf Kanig ließ 420 Stück Forellen nach Königsberg abgehen. Da traf ihn die Depesche, daß er von der Wite der zum Festmahl zu Ladenen gefahren worden sei. Sofort telegraphirte Graf Kanig nach Königsberg um Anhaltung der Forellensendung, falls solche noch nicht abgeliefert sei. Die Ablieferung war aber bereits erfolgt, und die Forellen sollen allen Festmahlnehmern trefflich geschmeckt haben. Auch der Kaiser soll später den Sachverhalt erfahren und herzlich darüber gelacht haben. — (Der gelehrteste Hirt) in Westpreußen dürfte, wie der „Gesell.“ erzählt, wohl derjenige des Rittergutsbesitzers Hohen-Bl. Rentau sein. Trotz seiner Gymnasialbildung konnte D., so heißt er, auf keinem Zweig kommen und lernte schließlich das Uhrmacherhandwerk. Aber auch dieses Fach scheint ihm nicht zu behagen. So ist er denn jetzt ein eifriger Kuhhirt geworden. In dieser Eigenschaft benutzte er die ihm zu Gebote stehende Mußzeit, um sich schriftstellerisch zu beschäftigen. In seiner Hirtentube hat er ganze Bände Zeitschriften, die er eifrig studirt. „Ja, noch mehr: in letzter Zeit hat der Hirt sich an der Abfassung eines in Bromberg spielenden „Romanes“ gemacht, betitelt: „Deutsch-polnische Harmonie.“ — (Eiteres vom Militarismus.) In frühlicher Tafelrunde erzählte gelegentlich des Eisenacher Parteitages der Delegirte Erbe aus Schmalkalden, Inhaber der dortigen Leffelfabrik, eines Weltlaufes, ein allerliebste Geschichtchen. Macht ihm da eines Tages ein Handlungsreisender seine Aufwartung und meldet sich an durch eine Visitenkarte, auf der zu lesen stand der Name und der Beisatz: „Lieutenant der Reserve im Regiment X. und Kaufmann.“ Herr Erbe ließ den Herrn Reserve-Lieutenant, der herablassend den Handelsmann mit seiner Mitgliedschaft beehrte, bitten, etwas später wiederzukommen. Inzwischen gab er seinem Buchdrucker einen schleunigen Auftrag, und als dann der Reifeontel und Reserve-Lieutenant wieder vorsprach, hat der Inhaber des Weltlaufes Erbe um die Erlaubniß, sich auch seinerseits vorstellen zu dürfen, und überreichte dem Besucher eine Visitenkarte, auf der Folgendes stand: Oscar Erbe, Unterofficier der Landwehr II. Aufgebots, Reserve-Zahlmeister-Apirant des 2. Thür. Landwehr-Regiments Nr. 32, Besitzer der Landwehr Dienstauszeichnung und Inhaber der Firma S. A. Erbe, Leffelfabrik, Schmalkalden. — Der Herr Reserve-Lieutenant mit dem Musterloffer soll ein unbeschreiblich geistreiches Gesicht gemacht haben. — (Einen netten Beitrag) zur Lehre von der Kunst des Medicinirens, die um die Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, in ganz Europa blühte, liefert das „Dublin Journal of Medical Science“. Die Mittheilung betrifft einen Dr. Samuel Jessoy zu Huntington, der vor einem Gerichtshof auf Zahlung einer Apothekerrechnung verklagt worden war, welche 55 englische Pfund umfaßte. In 21 Jahren, nämlich von 1794 bis 1816, hatte der gute Dr. Jessoy 226.934 Pillen geschickt, also durchschnittlich 10.806 im Jahre oder 29 den Tag. In den letzten fünf Jahren der genannten Zeit war seine tägliche Pflanzration 78 Stück und im Jahre 1814 hatte er sich an 51.590 Stück erwidert. Diese Pflanzmenge hatte der Wadere im Laufe der genannten Zeit mit 40.000 Pfunden verschiedener Mixturen hinuntergeschluckt, außerdem aber noch unterchiedliche Säfte und Salben genossen. Tief betrauert von seinem Arzte und seinem neuen Apotheker starb der Verdienstvolle schon im 65. Jahre seines überaus thätigen und nuzbringenden Lebens. — (Das Ende eines Millionärs.) Aus Barcelona schreibt man unterm 26. v. M.: In einem Hause der Hofal de Solstraße wurde heute der Leichnam eines Millionärs gefunden, der im größten Glend gestorben ist. Bewohner des Hauses benachrichtigten heute Früh den Gerichtshof, daß sich der alte Feliciano Brugada — so hieß der Millionär — schon seit einigen Tagen nicht habe sehen lassen. Die Staatsanwaltschaft ließ darauf die Thür seiner Wohnung gewaltsam öffnen; den Eintretenden bot sich ein ekelhaftes Schauspiel dar. In einem schmüßigen, gänzlich verpesteten Zimmer, in welchem sich außer einigen alten halberbrochenen Stühlen und Schränken nur ein Feldbett ohne Matraxe und ohne Kissen befand, lag die bereits halb in Verwesung übergegangene Leiche des zweiundsechzigjährigen Brugada, der inmitten von 15 Millionen — sage: fünfzehn Millionen — Pelotas gehungert und gedarrt hatte, wie kein Straßenbettel hungernd und darbt. In den Schränken lagen in offenen Beschlagheften 14 Millionen in Bank- und Eisenbahn-Aktien, Schulverschreibungen und anderen Werthen, ferner ein Conto-Correntbuch der katalonischen Creditbank über 40,000 Pelotas. Außerdem fand man alte Kupfermünzen, einige goldene Uhren und einen prachtvollen Diamantschmuck. Brugada hat dieses ungeheure Vermögen in Cuba gelammelt und es in Spanien durch glückliche Börsenspeculationen vermehrt. An der Börse kannte Jedermann den alten Hitz, von dessen Geiz man sich kaum einen Begriff machen kann. Einmal Tages wurden hier Seefische zu unerhört niedrigen Preisen laßgeschlagen. Brugada war der Ansicht, daß ein solcher Preisrückgang nicht bald wieder vorkommen werde, er kaufte deshalb die Fische centerweise auf, marinirte sie und lebte ein halbes Jahr lang von verkauften Fischen und Fischkale. Eine Waisfrau betrachtete der Millionär als unerwünschtes Luzzu; er wusch sich daher seine Wäsche in der Spülbank, in welcher er auch sein Küchengeschir wusch — das ist zwar ekelhaft, aber billig. Licht leistete sich Brugada ebenfalls nicht, sein Abendessen nahm er gewöhnlich auf einem Treppenhals bei kostenloser Gasbeleuchtung ein. Seine Einkäufe besorgte er sich täglich selbst und geriet mit den Händlern stets in Streit, weil er Preisabschläge und übermäßiges Gewicht verlangte. Einen schwachen Punkt hatte der Geizhals aber doch: er schwärmte für Zeitungen und bezahlte mehrere voraus, wahrscheinlich nur, um sich über die Börsennotierungen zu unterrichten. Früher lebte Brugada mit einer alten Wirthschafterin zusammen, die er jedoch unlängst entließ, weil sie ihm „zu teuer“ war. Der Tod dieses Mustermenschen bildet natürlich das Tagesgespräch in Barcelona. — (Verhafteter Mädchenhändler.) An Bord des Genava nach New-York abgehenden Schiffes „Victoria“ wurde der von der ungarischen Polizei seit Längem gesucht verdächtige Mädchenhändler Jaszok verhaftet. In seiner Gesellschaft befanden sich zwei Mädchen, die er, gleich vielen anderen, unter der Vorpiegelung einer Dienstvermittlung der Prostitution in die Arme führen wollte. — (Die Heiratspläne des Königs von Serbien.) Nach Belgrader Informationen des „Pol. Corr.“ von besonderer Seite können alle in Serbien und im Auslande verbreiteten Nachrichten, daß die Heise des Königs Alexander nach Deutschland mit Heiratsplänen des jungen Monarchen in Verbindung stehe, als willkürliche Combinationen bezeichnet werden, indem herartige Pläne den serbischen Hof in keiner Weise beschäftigen. — (Eisenbahn-Zusammenstoß.) Unter dem 5. d. wird aus Lecce gemeldet: Gestern Abends stieß im Bahnhof von Gallio ein Güterzug an einen im Bahnhof stehenden Train. Ein Telegraphen-Bediensster blieb todt, zwei Personen vom Maschinendienste und fünf Reisende wurden verletzt. — (Der Schleier hat seine Geschichte.) Er ist die Erfindung einer Pariser Dame, die, nicht gesellschaftsfähig, dennoch den Wunsch fühlte,

sich unter die beste Pariser Gesellschaft zu mischen. Nur mit „geschlossenen Wirt“ war dies erreichbar; sie „creirte“ den dichten gestickten Schleier und besuchte damit einen fürstlichen Wohlthätigkeitsbazar. Natürlich wurde sie dennoch erkannt, aber man verzicht ihr. Die weiße Maske war so entzückend und kleidbar, daß die aristokratische Gesellschaft nichts Eiligeres zu thun wußte, als sie schnellig zu acceptiren. Das war nicht heute und nicht gestern, sondern vor reichlich vier oder fünf Jahren. Es ist interessant, zu beobachten, mit welcher Unfehlbarkeit französische Modelaunen schließlich zu uns gelangen, wenn auch noch so viel Zeit darüber vergangen ist. Dem Himmel sei Dank, wenn es sich dann wenigstens um etwas Hübsches handelt! — (Zur Krankheit des Czaren) erfährt das hirsche Telegraphische Bureau von authentischer Seite, daß die Krankheit (Bright'sche Nierenkrankheit), bezw. der gegenwärtige Zustand des Czaren eine Besserung nur allmähig zulasse. Immerhin sei das Leben ein ernstes, und Complicationen, die den plötzlichen Eintritt einer Katastrophe herbeiführen können, sind nicht ausgeschlossen. Obwohl stark abgemagert, wiegt der Czar noch immer etwa 200 Pfund. Sein Gemüthszustand ist ein depressirter. Der Czar ist in Yalta gut angekommen und verbrachte die erste Nacht dalebst in ungestörtem Schlaf. Der Aufenthalt in Korfu dürfte, wenn das dortige Klima es zuläßt, einige Wochen dauern. Sollte die Bitterung, die jetzt dort die günstigste ist, umschlagen, so ist dem Czaren der Aufenthalt in Madeira von den Autoritäten in Spala angetrahen worden. — (Freispruch.) Vom 7. d. wird aus Athen berichtet: Die Officiere, welche das Redaktionsbureau der „Akropolis“ angegriffen hatten, wurden einstimmig freigesprochen. — (Kinder mund.) Bei Frau Doctor M. wird bei Schluß der Tafel das Dessert präsentiert. Auf der Obstschale befinden sich neben anderen guten Dingen drei Pfirsiche. Die vierjährige Feste läßt sie und dann der Reihe nach die am Tisch sitzenden Personen: Papa, Mama, Onkel Martin, Bruder Fritz, Großmama und sie, die Else — eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs und dann wirt sie wieder einen Blick auf die drei Pfirsiche. „Na, Elselein“, sagt der Papa lächelnd, „was ist denn da wohl zu machen, wenn sechs Personen anwesend sind und nur drei Pfirsiche?“ Elselein befiht sich einen Moment, dann rennt sie zur Thür und ruft in die Küche: „Minna, Du müchtest gleich noch drei Pfirsiche holen.“ — (Bei Mangel an Appetit, Sodbrennen) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Boxen à 30 K. in allen Apotheken und besseren Droguenhandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien-Mußdorf.

Original-Telegramm.

Budapest, 9. October. Der Budgetvoranschlag pro 1895, verglichen mit dem Vorjahre ist: ordentliche Ausgaben 421,053,098, mehr 26,470,263 fl.; transitorische Ausgaben 20,046,853, weniger 27,580,030 fl.; Inveftitionen 20,095,195, mehr 3,643,000 fl.; außerordentliche gemeinsame Ausgaben 6,597,602, mehr 67,041 fl.; ordentliche Einnahmen 445,375,831 mehr 28,467,737 fl.; transitorische Einnahmen 22,435,226, weniger 25,960,622 fl.; Gesamteinnahmen 467,811,057 fl., Gesamtausgaben 467,792,748 fl., daher Ueberschuß 18,309 fl., weniger 93,379 fl. Bilanz der ordentlichen Gebahrung: 421,053,098 fl. ordentliche Ausgaben; Einnahmen 445,375,831 fl., Ueberschuß 24,322,733 fl.

Marktbericht.

Hermannstadt, 9. October. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.60, Galbrucht, besser, fl. 4.30, mittlerer fl. 4.20, Mehl, besser fl. 4.20, mittlerer fl. 3.80, minderer fl. 3.60, Haber, besser fl. 2.50, mittlerer fl. 2.30, minderer fl. 2.20, Futtermittel fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.20, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.20, Mehl Nr. 1 fl. 13.20, Mehl Nr. 2 fl. 12.20, Mehl Nr. 3 fl. 11.20, Gerste, per Sack 12 K., Ainen 14 K., Fliesen 8 K., Hirse 12 K., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 2.20, Weizen, per Kubikmeter, hertes fl. 3.25, weiches fl. 2.50, Kernen, per Kilo 46 K., Gerste 31 K., Rindfleisch 52-61 K., Rindfleisch minderer Qualität bei den Popularen 40-50 K.

Fremden-Liste

vom 9. October. Hotel Neuherr. Dr. Mandel, von Karlsruhe; Georg Greger, Privatier, von Mühlbach; Andreas Bän, von Eßbetsch; Martin Karlas, Kaufmann, von Budapest; Alois Wittling, Kaufmann, von Berlin; Gustav Müller, Kaufmann, von Hermannstadt; Stenmer, HOLLänder, Jacques Kohn, Kaufmann, von Wien. Hotel Welser. Georg Uff, sammt Gattin, von Bukarest; Anna Beszete, von Rimnik; Adolf Homonay, von Bistritz; Max Spitzer, Fabrikant, von Budapest; Dr. Braclet, von Arab. Hotel Habermann. Franz Walther, Gastwirt, von Schäßburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Mittwoch den 10. October 1894: Abonnement-Vorstellung Nr. 9. Ungeraber Tag. Die Katalomben. Lustspiel in 4 Acten von Gustav Davis.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, bank shares, and government bonds. Includes values like 121.20, 96.25, 1380.00, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data similar to the Budapest table, including gold and silver rents, bank shares, and government bonds. Includes values like 121.30, 96.25, 1380.00, etc.

M.-Z. 12898/1894.

[789] 3-3

Kundmachung.

Wittwoch den 17. October 1894.
Vormittags 9 Uhr, findet im städtischen Rathhau-
ssaale die **mündliche Licitation zur Ver-
pachtung nachstehender städtischer Objecte**
statt, und zwar:

- auf die Zeit vom 1. December 1894 bis 30. No-
vember 1897:
- 1. **des Hauses Hundsrücken Nr. 1;**
auf die Zeit vom 1. Januar 1895 bis 31. De-
cember 1897;
- 2. **der Realität Wollgasse Nr. 4,**
- 3. **des Hauses Kürschnergasse Nr. 20,**
- 4. **des Schweizer Pavillons auf der**
Promenade,
- 5. **der Kuttel im städtischen Schlacht-**
hause,
- 6. **der oberen Walkmühle im Jungen-**
wald,
- 7. **des Grundes am Pulvermagazin,**

worüber mit dem Befügen die Verlautbarung geschieht,
daß jeder Licitant vor Beginn der Licitation das vor-
geschriebene Vadium mit 10% des Ankaufspreises des vor-
betreffenden Objectes zu Händen der Licitations-Com-
mission zu erlegen hat und daß die näheren Licitations-
und Vertragsbedingungen in der Kanzlei des städtischen
Wirtschaftsamtes auf dem städtischen Rathhause während
der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden können,
wo auch etwaige schriftliche Offerte, vorchriftsmäßig
gestempelt und versiegelt und mit einem Vadium von
10% des Anbotes versehen, bis zum Beginn der Licita-
tion angenommen werden.

Hermannstadt, den 3. October 1894.

Der Magistrat.

**Einziges Etablissement, welches in Paris mit
goldener Medaille ausgezeichnet wurde.**

**Pariser Mieder (Corsets)
Madame M. Weiss (aus Paris),
Wien, I., Neuer Markt 2.**



Preis der Mieder von 10 fl.
aufwärts.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbitet
man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzer
Umfang von Brust und Rücken, unter den
Armen genommen, 2. Umfang der Taille,
3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter
dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist
am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne
abzurechnen. (97) 18

Postversandt nur gegen Nach-
nahme oder Vorauszahlung.

**Die edelsten
Siebenbürger Natur-Gebirgs-
WEINE**

und
**Siebenbürger
Champagner,**

Kokelhäler Schaumweine,
für deren Echtheit ich volle Bürgschaft leisten, sind in
meiner Original-Füllung

**in Hermannstadt nur von
Johann Billes**

zu festgelegten Depötpreisen billigst zu beziehen.

„Michelsdorfer“

vorzüglicher Tischwein
Literflasche sammt Glas 60 kr.

Größere Aufträge auf Wein in Flaschen und Gebinden
werden nach separatem Engros-Preiscurant ab Station
Schässburg—Segesvár (Ung. Staatsbahn östliche Linie)
effectuirt.

**Engros-Lager in
Silvorum, Lagerbranntwein
und Cognac.**

**Josef B. Teutsch,
Wein-Export, (716) 4-14
Schässburg—Segesvár
in Siebenbürgen.**

Preislisten gratis und franco.

**Erfolg
durch Annoncen**

erzielt man nur, wenn die
Annoncen zweckmäßig ab-
gefaßt und typographisch
angemessen angeordnet
sind, ferner die richtige
Wahl der geeigneten
Zeitungen getroffen
wird. Um dies zu erreichen,
wende man sich an die Annoncen-
Expedition **Rudolf Mosse, Wien, I.,
Sollerstraße 2;** von
dieser Firma werden die zur
Erzielung eines Erfolges erforder-
lichen Anstalten kostenfrei ertheilt,
sowie Inseraten-Entwürfe zur
Anfertigung geliefert. Berechnet
werden lediglich die Original-
Zeilenpreise der Zeitungen unter
Bewilligung höchster Rabatte bei
größeren Aufträgen, so daß durch
Benützung dieses Institutes
neben den sonstigen großen Vor-
theilen eine Ersparnis an Inserations-
kosten erzielt wird. (308) 25

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.
Reich ausgestattet, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantiert

XVII. STAATS-LOTTERIE
für gemeinsame Militär-Vohltätigkeits-Zwecke.

3.135 Gewinnste im Gesamtbetrage von 170.000 Gulden,
und zwar:

1 Haupttreffer mit 60.000 fl., mit 2 Vor- u. 2 Nachtreffern à 500 fl.,
1 Haupttreffer mit 30.000 fl., mit 1 Vor- und 1 Nachtreffer à 250 fl.,
2 Treffer zu 10.000 fl.,
10 Treffer zu 1000 fl., 15 Treffer zu 500 fl., 100 Treffer zu 100 fl.,
endlich Serierengewinnste im Ge-
sammtbetrage von 30.000 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 20. December 1894.

Ein Los kostet 2 fl. ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien,
Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu be-
kommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Wien, September 1894.

[790] 1-6

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,
Abtheilung der Staats-Lotterie.

**J. Pserhofer's
Blutreinigungs-Pillen,**
vormals „Universal-Pillen“ genannt,

verbienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen
ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung hervorbringen.

Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen
ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangelt würde.

Von vielen Aerzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle
Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen, als: Störung der Gallen-Circulation,
Leberleiden, Erschlaffung der Gedärme, Windstich, Blutandrang zum Gehirn, Hämorrhoiden (Gold-
ader) u. dgl.

Durch ihre blutreinigenden Eigenschaften sind sie auch ganz besonders von guter Wirkung bei Blutarmuth
und den davon herrührenden Krankheiten, als: **Blutschwäche, nervösen Kopfschmerzen** u. s. w. Diese Blutreinigungs-
Pillen wirken außerdem so gelinde, daß sie nicht die geringsten Schmerzen verursachen und daher auch von den
schwächlichen Personen und selbst von Kindern ohne Bedenken genommen werden können.

Diese **Blutreinigungs-Pillen** werden einzig und echt erzeugt in der Apotheke „Zum gold.
Reichsapfel“ des **J. Pserhofer, Singerstraße Nr. 15 in Wien** und kostet eine Schachtel mit 15 Stück
Pillen 2 fl. 8. W. Eine Kiste mit 6 Schachteln kostet 11 fl. 5 kr., bei unfranchirter Nachnahmeendung 1 fl. 10 kr.
Bei vorübergehender Einwendung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung 1 Kiste Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Kisten
2 fl. 30 kr., 3 Kisten 3 fl. 35 kr., 4 Kisten 4 fl. 40 kr., 5 Kisten 5 fl. 20 kr., 10 Kisten 9 fl. 20 kr. Weniger
als eine Kiste kann nicht versendet werden.

NB. Infolge ihrer großen Verbreitung werden diese Pillen unter den verschiedensten Formen und Namen
nachgemacht; es wird daher ersucht, ausdrücklich **J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen** zu verlangen und sind
nur diejenigen als echt zu betrachten, deren Gebrauchsanweisung mit dem Namenszug **J. Pserhofer** versehen ist
und die auf der Deckelanschrift jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.

Von den ungläubigen Schreibern, in denen sich die Consequenzen dieser Pillen für ihre wieder erlangte
Gesundheit nach den verschiedensten und schwersten Krankheiten denken, lassen wir hier nur wenige folgen, mit dem
Bemerken, daß jeder, der nur einmal diese Pillen gebraucht, dieselben weiter empfiehlt.

Wien, den 30. April 1893.
Geehrter Herr Pserhofer! Seien Sie so freundlich
und schicken Sie mir wieder 15 Rollen von Ihren unüber-
trefflichen Blutreinigungs-Pillen per Nachnahme. Ich spreche
Ihnen auch hiermit meinen verbindlichen Dank aus für die
Wunderkraft Ihrer Pillen. Es zeichnet sich hochachtungsvoll
Franz Pawlitsch, Wien, Lindenhal.

Grätz bei Friedau, am 12. September 1887.
Wohlgeliebter Herr! Gottes Willkür war es, daß mir
Ihre Pillen in die Hände kamen und ich sie Ihnen
jetzt den Erfolg beweisen: Ich hatte mich im Wochenbett
verfaßt, so daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte
und wäre gewiß schon todt, wenn Ihre wunderbaren Pillen
mich nicht errettet hätten. Gott segne Sie tausendmal dafür.
Ich habe Vertrauen, daß mich Ihre Pillen ganz gesund
machen werden, so wie Sie auch Anderen zur Gesundheit
verhelfen.
Vererbia Anst. f.

Wiener-Neubau, am 9. December 1887.
Euer Hochwohlgeborer! Den wärmsten Dank spreche
ich Ihnen im Namen meiner 60-jährigen Tante aus. Die-
selbe litt fünf Jahre an chronischem Magenatarrh und
Wasserrucht. Das Leben war ihr eine Qual und glaubte
von W. Ottm. Bern-
hard in Linzau, eine Flasche 2 fl.
60 kr., eine halbe Flasche 1 fl. 40 kr.

Amerikanische Gichtsalbe, bestes Mittel
bei allen gich-
tischen und rheumatischen Uebeln: Rückenmarksleiden,
Niederreizen, Ischias, Migräne, nervösen Zahnweh,
Kopfschmerz, Ohrenreizen u. s. w., 1 fl. 20 kr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur
Stärkung und Erhaltung der
Sehkraft, in Original-Flacon 2 fl. 50 kr. und
1 fl. 50 kr.

Englischer Wunderbalsam, 1 Flasche
50 kr.

Ziakerpulver gegen Katarrh, Gichtreize, Husten u.
eine Schachtel 35 kr., mit Franco-
Zusendung 60 kr.

Franzbranntwein, mit und ohne Salz. Eine
Flasche 70 kr.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren
anerkannt als das sicherste Mittel
gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete
Wunden u. s. Ein Ziegel 40 kr., mit Franco-Zusendung
65 kr.

Helfo oder Gesundheitsfalz, ein vor-
zügliches Heilmittel gegen Magenatarrh, sowie überhaupt gegen
alle von unregelmäßiger Verdauung herrührenden, frant-
haften Zustände. Ein Paket 1 fl.

Kropf-Balsam, verlässliches Mittel gegen Bläs-
hals. 1 Flacon 40 kr., mit
Franco-Zusendung 65 kr.

Außer den vier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österr.-ungar. Zeitungen angeforderten in-
und ausländischen pharmaceutischen Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel
auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Verwendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Einwendung, größere Bestellungen
auch gegen Nachnahme des Betrages.

**J. Pserhofer's Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“,
Wien, I., Singerstrasse Nr. 15.** (786) 1-12

Franco werden Bestellungen nur gegen vorherige Einwendung des entsprechenden Portobetrages effectuirt
und stellen sich in diesem Falle die Postspesen bedeutend billiger, als bei Nachnahmeendungen.

Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Anweisung mit dem Namenszug
J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in
rother Schrift tragen.

Die oben genannten Specialitäten sind auch zu haben in **Budapest** bei Apotheke **J. v. Török, Königsgasse 12.**

**Der Wajchtag
kein Schrecktag mehr!**

Bei Gebrauch der
patentirten wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben
Tage tadellos rein und schön. Bei Ge-
brauch der

patentirten wird die Wäsche noch einmal so lange erhalten,
als bei Benützung jeder anderen Seife. Bei
Gebrauch der

patentirten wird die Wäsche nur einmal statt
wie sonst dreimal gewaschen. Bei
Gebrauch der

patentirten wird Niemand mehr mit Bürsten waschen oder
gar das schädliche Bleichpulver benötigen. Bei
Gebrauch der (713) 8-24

patentirten wird Zeit, Brennmaterial u. Arbeitskraft erspart.
Vollkommene Unschädlichkeit bestätigt durch
Urtheil des k. k. handelsgerichtlich bestellten
Sachverständigen Herrn Dr. Adolf Jolles.

Zu haben in allen größeren Specereis- und Consum-Geschäften.

Haupt-Depôt: Wien, I., Renngasse 6.

**Ziehung schon
Dienstag!**

**Lemberger
Ausstellungs-Lose à 1 fl.**

Haupttreffer 60.000 Gulden

**LOTTERIE-BUREAU
der
Lemberger Landes-Ausstellung,
Wien, I., Bartensteingasse 4.** (773) 8

empfehl: **Lemberger Landes-Ausstellung,
Wien, I., Bartensteingasse 4.**

**11 Lose 10 fl. —
6 Lose 5 fl. 50**
für Porto und Gewinnliste sind
20 kr. beizufügen.

Verkaufsstelle in Hermannstadt bei Jacob L. Adler.